

ESTICA

A-7411

Die Ausbildung

des

landwirthschaftlichen Arbeitspferdes.

Von

Carl von Kuhlmann-Hohenberg.

Riga, 1888.

Verlag von J. Denbner.

Die Ausbildung

des

landwirthschaftlichen Arbeitspferdes.

Von

Carl von Suhlmann-Hohenberg.

Riga, 1888.

Verlag von J. Deubner.

Дозволено цензурою. — Рига, 15. Августа 1888 г.



7204

V o r w o r t.

Die vorliegende Schrift verdankt ihre Entstehung einer seiner Zeit an mich ergangenen Aufforderung des landwirthschaftlichen Vereins in Griwa-Sengallen (Kurland), über die Ausbildung des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes auf einer Versammlung dieses Vereins einen Vortrag zu halten.

Die Ausarbeitung dieses Vortrages rief in mir den Wunsch wach, dasselbe Thema nochmals in ausführlicherer, über den Rahmen eines Vortrages hinausgehender Fassung zu behandeln, um es einem weiteren Kreise zugänglich machen zu können.

Wenn ich nun in jenem Vortrage besonders die kurländischen Verhältnisse berücksichtigen mußte, so habe ich in dieser Arbeit dieselben ganz bei Seite gelassen und mehr die Verhältnisse Deutschlands im Auge gehabt, für dessen höhere Cultur und blühende Pferdezuucht das von mir behandelte Thema von viel größerer Bedeutung ist.

Schon seit Jahren hauptsächlich hippologischen Studien theoretisch und praktisch obliegend, ist es mir gelungen, auch selbst manche Beobachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln, die ich meinen Fachgenossen von der Hippologie einerseits und von der Landwirthschaft andererseits nicht vorenthalten will. Wenn nun auch Erstere wenig Neues in dieser Schrift finden werden, so hoffe ich Letzteren doch manchen Rath ertheilt zu haben, der nutzbringende Früchte tragen kann. Namentlich

aber ist es mein Wunsch, die staatlichen Autoritäten und die landwirthschaftlichen Vereine durch diese Arbeit auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, das seither meiner Ansicht nach noch zu wenig, ja stellenweise gar nicht beachtet worden ist, trotzdem dasselbe in einem Culturstaate eine große volkswirthschaftliche Bedeutung hat.

Auf den am Schlusse hier nur kurz erwähnten Einfluß der Dressur auf die Pferdezuucht hoffe ich in Zukunft in einer besonderen Schrift noch einmal zurückkommen zu können.

Einstweilen empfehle ich diese Arbeit der Nachsicht und wohlwollenden Beurtheilung der Leser.

Hohenberg, im Mai 1888.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung	7
I. Richtung und Grundsätze, auf welchen die Behandlungsweise des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes basiren muß	9
II. Der Training des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes	11
III. Die Dressur des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes auf Grundlage des Trainings	16
1. Die Ausbildung des jungen Pferdes	16
A. Die Longenarbeit	17
B. Die vorbereitenden Zugübungen in der Reitbahn	18
C. Die Dressur auf freiem Felde	19
2. Die Ausbildung alter Wagen- und Reitpferde zu landwirthschaftlichen Dienstzwecken	24
3. Die Ausbildung widerspenstiger und verdorbener Pferde für den Dienst in der Landwirthschaft	26
Schlußbetrachtungen	28



Einleitung.

Die Aufgabe jeglicher Behandlung, Dressur und Thätigmachung des Pferdes gipfelt in folgenden 2 Sätzen:

Es soll 1) das Pferd zu seiner höchsten Leistungsfähigkeit gebracht werden und 2) die durch den Kraftverbrauch bedingte Abnutzung des Pferdes auf das Minimum reducirt werden.

In diesen zwei Sätzen liegt das ganze Geheimniß der Dressur des Pferdes in unserer gegenwärtigen Zeit, wo die höchste Leistungsfähigkeit in allen Dienstzweigen des Pferdes verlangt wird.

Es ist daher einleuchtend, daß auch das landwirthschaftliche Arbeitspferd einer solchen Dressur unbedingt bedarf, denn seine größere oder geringere Leistungsfähigkeit setzt sich direct in Capital um, weil jede Arbeitsleistung für den Landwirthen einen bestimmten Geldwerth repräsentirt.

Dieser Umsatz von Leistung in Capital wird für die Landwirthschaft um so wichtiger, je intensiver die Wirthschaftsverhältnisse sind und je mehr Capital in Folge dessen im Pferde-Material steckt.

Unter den extensiven Verhältnissen dagegen, wo auch das Pferd einen geringeren Capitalwerth besitzt, stehen die Kosten einer rationellen Zucht und Dressur in keinem Verhältniß zum Zucht- und Dressurobjecte. Dort würde die höchste Leistungsfähigkeit nicht zu Gunsten des Capitals, sondern auf Kosten desselben erzielt werden.

Stellen wir uns beispielsweise die allerextensivsten Verhältnisse vor, wie wir sie in Gegenden finden, wo das Pferd den geringsten Werth repräsentirt und womöglich nur in der Wildniß eingefangen zu werden braucht, so wird die Dressur in dem Sinne, wie ich sie vorhin in den 2 Sätzen präcisirt habe, ganz wegfallen und an ihre Stelle nur eine Zähmung und Thätigmachung treten. Die höchste Leistungsfähigkeit des Individuums aber und die Vermeidung seiner zu schnellen Abnutzung spielen dann keine Rolle mehr, da jederzeit frische Pferde zur Disposition stehen und die Unterhaltungskosten kaum nennenswerthe sind.

Es kann also von einer systematischen Dressur nur dort die Rede sein, wo in Folge höherer Kultur bereits das Bedürfniß nach werthvollem, zweckentsprechendem Pferdmaterial wachgerufen ist und wo daher durch Einfuhr bestimmter Arbeitsschläge oder durch eigene Landespferdezucht diejenigen Dressur-Objecte geschaffen worden sind, welche eine solche Dressur als nothwendig erscheinen lassen. Je werthvoller nun das Pferdmaterial ist, desto mehr wird es die Aufgabe der Behandlung und der Dressur sein müssen, eine Leistungsfähigkeit des Pferdes zu erzielen, die das hohe Anlagecapital vollständig auszunutzen ermöglicht. Es wird dann auch die Rentabilität einer eingehenden, sachgemäßen Dressur nicht mehr in Frage kommen; denn die dabei erforderliche Arbeit wird sich reichlich bezahlt machen.

I.

Richtung und Grundsätze, auf welchen die Behandlungsweise des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes basiren muß.

„Les extrêmes se touchent!“ Dieses alte Sprichwort bewahrheitet sich auch in der Hippologie. Das Rennpferd und das Zugpferd! beide müssen nach demselben Princip ausgebildet werden, denn beide besitzen, wissenschaftlich betrachtet, so viel Gemeinsames, wie sie für den Laien scheinbar äußerlich Gegenständliches aufweisen.

Wenn wir zunächst beide Pferde vom anatomischen Standpunkte aus betrachten, so finden wir, daß die Muskelthätigkeit bei beiden eine auffallend ähnliche Richtung annimmt. Es sind eben dieselben Muskeln in gleicher Weise beim Renngalopp wie beim Zuge thätig, und in beiden Fällen wird der Rücken des Pferdes „absolut“*) aufgewölbt und der Schwerpunkt auf die *Vorhand* verlegt, während dagegen das Reitpferd (d. h. das Schul- oder Cavalleriepferd) bei *relativer**)

*) Unter „absoluter“ Aufwölbung des Rückens versteht man diejenige Aufwölbung, bei welcher die Mitte des Rückens sich hebt, wobei der Hals — soll die Aufwölbung nicht beeinträchtigt werden — eine gesenkere Haltung anzunehmen hat.

Als „relativ“ bezeichnet man dagegen diejenige Rückenaufwölbung, bei welcher die Partie der Lendenwirbel in Folge vermehrte Hantelbiegung sich senkt, wodurch wieder eine vermehrte Aufrichtung des Halses bedingt wird. Diese Aufwölbungen des Rückens wechseln bei der Bewegung des Pferdes mit entsprechenden Abwölbungen ab („absolute“ und „relative“ Abwölbung).

Aufgewölbt ist z. B. der Rücken des Rennpferdes (hier also absolut) in dem Momente des Galoppes, wo dasselbe mit allen 4 Füßen den Boden berührt, oder der Rücken des Zugpferdes (gleichfalls absolut), wenn der Vorderfuß der einen und der Hinterfuß der andern Seite gleichzeitig den Boden berühren.

Rückenaufwölbung und Verlegung des Schwerpunktes auf die Hinterhand eine wesentlich andere Muskelthätigkeit entwickelt, was durch seine Aufgabe, eine Last andauernd in den verschiedensten Gangarten zu tragen, bedingt wird.

Ein weiteres Moment ferner, welches das Gemeinsame des Rennpferdes und des Zugpferdes charakterisirt, ist dasselbe Ziel, das eine Ausbildung und Dressur bei beiden im Auge hat, nämlich die höchste Leistungsfähigkeit, dort in der Schnelligkeit und Ausdauer, hier in der Zugkraft und Ausdauer.

Es liegt somit auf der Hand, daß beim Renn- wie beim Zugpferde die Stärkung der Muskeln und die Vervollkommnung der Lungenthätigkeit die Hauptarbeit der Dressur und der ganzen Behandlung sein muß. Wir werden daher dasjenige Mittel, welches wir mit Erfolg beim Rennpferde anwenden, auch bei der Ausbildung des Zugpferdes nicht entbehren können, nämlich den Training. Er muß also auch bei der Ausbildung des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes unbedingt die Hauptrolle spielen und dieselbe während der ganzen Dressurarbeit beibehalten.

Die Anwendung eines rationellen, zweckentsprechenden Trainings ist, meiner Ansicht nach, der einzig richtige Weg, den der Landwirth einschlagen muß, wenn er sich leistungsfähige Arbeitspferde schaffen will.

Die seither übliche und viel verbreitete Massentheorie kann ich nicht theilen; sie muß ich unbedingt als Irrthum und Selbstbetrug bezeichnen; denn wie ließe sich dieselbe nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Hippologie wissenschaftlich begründen?

Die Anhänger dieser Theorie wollen bekanntlich durch Zucht, Fütterung und Behandlung nach dem Schonungsprincip vor Allem die Masse beim Zugpferde ausbilden und glauben durch die Wucht der Masse, resp. des Pferdegewichtes die größte Zugleistung zu erzielen. Der Training erscheint diesen Herren als etwas ganz Absurdes, denn dadurch würde doch die Masse leiden.

Betrachten wir aber die Sache vom wissenschaftlichen Standpunkte, so werden wir finden, daß die Kraft, welche das Gewicht des Pferdes beim Zuge entwickelt, sich verschwindend klein gegenüber derjenigen Kraft gestaltet, welche aus den Muskeln des Pferdes hervorgeht. Die Muskeln sind und bleiben eben die Producenten der Arbeit. Je gestärkter

aber diese sind, desto mehr kann geleistet werden, und deshalb haben wir den Training nöthig.

Ferner kann ich den Einwand nicht gelten lassen, daß man auf Kosten der Masse trainire. Es ist gerade im Gegentheil Thatsache, daß bei jedem gelungenen Training ein Pferd auf dem Höhepunkt desselben mehr wiegt, als es vorher im untrainirten Zustande gewogen hat. Das haben wiederholte Wägungen an Rennpferden deutlich ergeben, und nur bei mangelhaftem Training konnte man eine Gewichtsabnahme feststellen. Ich kann es daher nur wiederholen, daß ein Hinwirken auf die Masse durch Fütterung und Behandlungsweise des Pferdes ein großer Selbstbetrug ist und daher ein überwundener Standpunkt sein sollte.

Die Pferdezuucht dagegen wird trotzdem scheinbar überall dort auf die Masse hinzuwirken haben, wo ein wirkliches Bedürfniß nach schweren Arbeitsschlägen — bedingt durch hohe Cultur — vorhanden ist, und zwar wird sie dieses lediglich aus dem Grunde thun müssen, weil eben ein Pferd von schwerem Schlage, versehen mit breiter Brust, breitem Rücken und kräftigem Beinwerke, auch starke Ziehmuskeln besitzt.

Das Hauptgewicht wird aber auch die Pferdezuucht nie auf die Masse an sich legen, sondern auf die Heranbildung eines Schlages, welchem in Folge seiner Masse eine starke, entwickelte Musculatur eigenthümlich ist.

II.

Der Training des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes.

Von größter Bedeutung ist das richtige Verständniß des Trainings.

Das große Verdienst, mit der Zeit den Grundbegriff des Trainings klargelegt zu haben, gebührt unstreitig den Kennen und der Vollblutzucht. Sie bilden die Quelle, aus der wir das Verständniß für das Wesen des Trainings schöpfen. Je mehr Jemand sich mit dem Training des Rennpferdes beschäftigt

hat, desto mehr wird er auch im Stande sein, erfolgreich ein Zugpferd zu trainiren; denn wer es heraus hat, über einen Graben zu springen, der wird auch über einen Munnstein kommen.

Es sollten daher die Landwirthe sich nicht nur dem Vergnügen zuliebe mit dem Rennsport befassen, sondern denselben als lehrreiche Schule betrachten, was um so wichtiger ist, da das Wesen des Trainings mehr die Erfahrung als die abstracte Wissenschaft zur Basis hat.

Leider müssen wir es noch immer als eine große Lücke in der Hippologie bezeichnen, daß vom streng wissenschaftlichen Standpunkte aus noch so Unzureichendes zur Klarlegung des Trainings geschehen ist. Die landwirthschaftlichen Versuchs-Stationen, die sich mit Fütterungsversuchen und Kraftmessungen der Pferde befassen (wie z. B. die Versuchstation in Hohenheim u. a.), sollten da eingreifen. Sie könnten sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie auch den Training in ihre wissenschaftlichen Untersuchungen aufnehmen wollten.

Im Großen und Ganzen ist man noch viel zu sehr von dem Vorurtheil befangen, daß das Trainiren nur Sache des Sportsman's sei und scheut sich davor, den Training auch bei der Behandlung des Pferdes zu anderen als zu Rennzwecken in Anwendung zu bringen. Erst in neuerer Zeit beginnt, wenigstens in Deutschland, dieses Vorurtheil immer mehr zu schwinden. Die preussische Cavallerie und Artillerie gehen auch hier wie immer mit leuchtendem Beispiel voran und haben bereits sich manches Verdienst dabei erworben, indem sie die Wichtigkeit des Trainings für ihre Zwecke erkannten. Als Beispiel dafür diene die sehr interessante Schrift des Premier-Lieutenants Burchard von Dettingen: „Die Ausbildung der Artillerie-Zugremonten“, in welcher die Nothwendigkeit einer Anwendung des Trainings für die Remonten hervorgehoben wird.

Im Uebrigen finden wir in denjenigen Schriften, die nur über den Training an sich handeln, fast ausschließlich das Rennpferd berücksichtigt, wobei mehr oder weniger gute Rathschläge dem Sportsman ertheilt werden. — Geschrieben, gesprochen und gestritten ist zwar viel über dieses Thema, aber auch vielfach das unglaublichste Zeug behauptet worden. Ich meinestheils empfinde stets ein tiefes Mißtrauen gegen ein Werk, welches vom Training handelt; sobald darin bestimmte Recepte für Fütterung und Arbeitsleistung aufgegeben sind. Das schablo-

nenmäßige Trainiren wird immer am kläglichsten ausfallen und unter zehn Fällen einmal einen gelungenen Training verzeichnen können. Die Berücksichtigung des Individuums spielt beim Training eine Hauptrolle; was für das eine Pferd zu viel ist, ist für das andere zu wenig. Man lerne eben zuerst sein Pferd genau kennen und beginne dann erst den Training.

Wer aber ein Pferd trainiren will, der werde sich vor Allen über das Grundprincip des Trainings klar. Dasselbe besteht kurz in Folgendem:

- 1) Die Arbeitsleistung eines Pferdes soll allmählig, aber beständig gesteigert werden, indem stets vom Leichten zum Schweren übergegangen wird, bis derjenige Grad der Leistungsfähigkeit erreicht ist, den man zu verlangen berechtigt ist.
- 2) Der Leistung entsprechend sei die Fütterung, welche allmählig von einer voluminösen zu einer concentrirten Beschaffenheit überzugehen hat.
- 3) Die Wirkung der Fütterung soll das rechtzeitige Verabreichen des Futters und das Ruhen des Pferdes unterstützen.

Diese Regeln gelten für jeden Training, zu welchem Zwecke derselbe auch vorgenommen werde, und sind immer im Auge zu behalten. Der Training des Zugpferdes für landwirthschaftliche Dienstzwecke wird sich nun im Wesentlichsten von dem des Rennpferdes dadurch unterscheiden, daß wir bei ihm das Hauptgewicht auf die Ausbildung der Muskelthätigkeit und Muskelstärke legen, während beim Training des Rennpferdes eine der wichtigsten Aufgaben die Vervollkommnung der Lungenthätigkeit bildet.

Hieraus folgt nun, daß die Futterzusammenstellung bei dem Zugpferde in allen Stadien des Trainings voluminöser sein kann als beim Rennpferde, wo jeder Ballast, als die Lungenthätigkeit beeinträchtigend, vermieden werden muß.

Eine bestimmte Futternorm für den Training des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes läßt sich jedoch aus den vorhin angeführten Gründen nicht angeben; es muß vielmehr ganz der Intelligenz des Trainers oder Landwirthen überlassen werden, das Richtige zu treffen und die Quantität und Qualität des

Futters den individuellen Eigenschaften sowohl wie der Race und den klimatischen Verhältnissen anzupassen. Nur soviel möchte ich als Beispiel aus eigener Erfahrung anführen, daß eine Fütterung pro 1000 Pfd. Lebendgewicht von ca. 6 Pfd. Hafer und 18 Pfd. Heu bei Beginn des Trainings eines landwirthschaftlichen Arbeitspferdes sich bis zum Höhepunkt des Trainings in etwa 14 Pfd. Hafer und 14 Pfd. Heu umzuwandeln hätte. Ungefähr dürfte dieses Verhältniß von der niedersten zur höchsten Fütterung in den meisten Fällen sich als zutreffend erweisen, obschon es mir fern liegt, dasselbe als maßgebend zu bezeichnen.

Im höheren Stadium des Trainings wird auch eine kleine Beigabe von Bohneenschrot zum Hafer zweckentsprechend sein.

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg eines Trainings ist das rechtzeitige und regelmäßige Füttern.

Hier gelte Folgendes als Regel:

- 1) Man füttere täglich zu bestimmt einzuhaltenden Stunden 3 Mal, besser aber 4 Mal.
- 2) Nach jeder Fütterung gewähre man dem Pferde mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunden Ruhe, da der Verdauungsproceß der Ruhe bedarf und verlege aus diesem Grunde die Hauptmahlzeit auf den Abend.
- 3) Man reiche die Tränke stets vor dem Hafer und nie nach dem Hafer, damit letzterer nicht vom Wasser unverdaut in den Darmcanal gespült werde.

Nicht minder wichtig als die richtige Fütterung ist das regelmäßige Putzen des Pferdes. Durch dasselbe wird die Hautthätigkeit rege erhalten und der so nothwendige Stoffwechsel durch die Haut befördert. Man betrachte das Putzen daher nicht als Luxus, sondern als ein wichtiges diätetisches Mittel, welches das Wohlbefinden des Pferdes bedingt und das der Training nie entbehren kann. Durchaus erforderlich ist bei jedem Training die tägliche Bewegung, und sollte daher nur Sonntags vollständige Ruhe gestattet werden. Selbst zu Jahreszeiten, wo die Pferdearbeit in der Wirthschaft nicht erforderlich ist, sollte man unbedingt eine Einrichtung treffen, daß jedes Pferd wenigstens 1—2 Stunden am Tage bewegt wird, wenn man die durch den Training bereits erreichte Condition

nicht verlieren will. Die günstigste Jahreszeit für den Beginn des Trainings und der Dressur der jungen Arbeitspferde für landwirtschaftliche Dienstzwecke bildet das Frühjahr, und zwar die Zeit kurz vor der Frühjahrssaat, da auf diese Weise der Höhepunkt des Trainings im Herbst zur Zeit des Stürzens der Stoppelfelder erreicht werden kann und den Pferden Gelegenheit geboten wird, im Laufe des Winters wieder eine Erholungsperiode durchzumachen, während welcher wieder neuer Fleischansatz stattfinden kann. Vollständige Ruhe ist jedoch auch während der Wintermonate streng zu vermeiden; denn das Pferd soll zwar nach dem Höhepunkte des Trainings wieder mehr Fleisch ansetzen, damit die Muskeln zu ihrer Entwicklung und Stärkung neue Nahrung erhalten; aber es sollen keine Fettanlagerungen stattfinden.

Eine Pferdehaltung, welche Pferdemast treibt, ist die unrationellste und sinnloseste, die man sich denken kann. Erstens findet eine ungemein große und vollständig unproductive Futterverschwendung statt, und zweitens steht dasjenige, was durch das Mästen der Pferde erreicht wird, gerade im umgekehrten Verhältniß zu dem, was der Training hervorbringt. In demselben Maße, wie der Training die Muskeln stärkt, die Lungen thätigkeit ausbildet und damit gleichzeitig die Leistungsfähigkeit erhöht, schwächt die Mastung die Muskeln, behindert die Lungen thätigkeit und beeinträchtigt daher die Leistungsfähigkeit.

Die schädlichen Folgen der Mastung sehen wir am deutlichsten an dem gemeinen russischen Pferde, wo dieselben bereits nicht bloß am einzelnen Individuum, sondern schon an der ganzen Race bemerkbar sind. Dort ist eben von Generation zu Generation stets gemästet worden. Wer einen russischen Pferdemarkt oder irgend einen Markt besucht hat, wo russische Pferdehändler ihre Waare feilbieten, der wird jederzeit jene glatten, schwammigen und ausgepolsterten drei- und vierjährigen Geschöpfe mit ihren langen Mähnen und Hengsthälsen gesehen haben, die vom Laien gewöhnlich als „schöne“ Pferde bezeichnet werden, in Wirklichkeit aber, bis auf wenige, kaum in Betracht kommende Ausnahmen, voller Fehler und Gebrechen sind. Diese Pferde sind nicht im Stande, 5 Kilometer zu laufen, ohne in Schweiß und außer Athem zu kommen. Wird ihnen aber erst eine Arbeit zugemuthet, die bloß den Anforderungen an eine mittelmäßige Leistungsfähigkeit entspricht, so fallen sie in kurzer

Zeit, selbst bei dem besten Futter, derart ab, daß sie kaum mehr wiederzuerkennen sind. Die Brust, welche vorher dem Laien als breit erschien, erweist sich als eng, der Rücken und Widerrist wird scharf und mager und der Hengsthals zum Stirnhals umgewandelt. Die Musculatur, welche in dem Mastzustande versteckt war, zeigt sich nun als eine schwache und weiche, wie sie nur Pferden eigen ist, die von der ersten Jugend an schlecht gehalten und ungenügend ernährt worden sind. Ein Training ist bei solchen Pferden meistens erfolglos. Der Schaden, den die schlechte Erziehung und die Mastung ange richtet hat, kann auch der Training nicht mehr gut machen, es sei denn, daß demselben eine jahrelange gymnastische Behandlung des Pferdes vorausgehe, wie sie uns etwa die Schulreiterei an die Hand giebt. Eine derartige Behandlung aber wird sich für ein Ackerpferd wohl meistens als zu kostspielig erweisen und daher in der Praxis keine Rolle spielen können.

Die Mästung des Pferdes müssen wir unbedingt als den größten Feind, nicht nur der Leistungsfähigkeit, sondern auch der Pferdezucht bezeichnen. Pferdefett zu produciren, sollte daher eigentlich staatsrechtlich verboten sein.

III.

Die Dressur des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes auf Grundlage des Trainings.

1.

Die Ausbildung des jungen Pferdes.

Das junge Pferd, das für den Dienst in der Landwirthschaft bestimmt ist, bedarf neben dem Training auch einer regelrechten, wenn auch verhältnißmäßig kurzen Dressurarbeit. In den meisten Fällen werden hierzu 4—6 Monate genügen. Doch gelte im Allgemeinen die Regel: lieber zu lange als zu kurz.

Als dasjenige Alter, mit welchem die Dressur und der Training des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes zu beginnen hat, können wir das vierte Lebensjahr bezeichnen. Das am nächsten nach oder vor Vollendung dieses Lebensjahres ein-

fallende Frühjahr wird den geeignetsten Zeitpunkt zum Beginn der Dressurarbeit bilden. Entschieden abzurathen möchte ich aber, ein Pferd, das landwirthschaftlichen Zwecken dienen soll, früher als 3jährig in Arbeit zu nehmen, da seine Entwicklung dadurch aufgehalten würde und in Folge dessen die spätere Leistungsfähigkeit leiden müßte.

Vom ersten Anfang bis zum Ende der Ausbildung des jungen Pferdes werden nun Dressur und Training Hand in Hand gehen, d. h. die tägliche Bewegung, welche der Training in allen seinen Perioden erfordert, wird gleichzeitig die Dressurarbeit bilden.

A. Die Longenarbeit.

Wir beginnen unsere Arbeit damit, daß wir zunächst das junge Pferd, mit Kappzaum, Trense und Longe versehen, in eine Reitbahn oder, wo eine solche nicht vorhanden ist, auf einen freien Platz führen. Dort stellen wir uns nun selbst in der Mitte der Bahn oder des Platzes auf, erfassen die Longe und lassen das Pferd von einem Gehilfen im Kreise um uns herumführen. Geht das Pferd willig neben dem Führer einher, so hat sich dieser, das Pferd an der Longe haltend, allmählig immer mehr von demselben in der Richtung zu uns zu entfernen, bis er schließlich bei uns angelangt ist und das Pferd an der Longe ohne Führer im Kreise zu gehen gelernt hat.

Dieses wiederhole man täglich so lange, bis das Pferd von Hause aus ohne Führer an der Longe im Kreise zu gehen beginnt. Sodann übergebe man dem Gehilfen das Ende der Longe und leite mit der Peitsche (vortreibende Hilfe*) und der Longe, die man nach Bedürfnis ergreift (verhaltende Hilfe*), das Tempo der Bewegung und den Gang des Pferdes.

*) Mit dem Ausdruck „Hilfen“ bezeichnet man diejenigen Mittel, welche uns zu Gebote stehen, um dem Pferde unseren Willen zu bekunden. Man unterscheidet dabei: 1) vortreibende, 2) verhaltende und 3) Gewichtshilfen.

Die vortreibenden Hilfen werden dem Reitpferde durch die Reiterschlenkel, die Sporen, die Gerte und den Zungenschlag gegeben, dem Zugpferde (Fahr- und Lastpferde) durch die Peitsche, Zungenschlag und Zuruf, während die verhaltenden Hilfen der Zügel (keine) vermittelt. Die Gewichtshilfen endlich sind ausschließlich Reiterhilfen, welche in Verlegung des Schwerpunktes bestehen und beim landwirthschaftlichen Arbeitspferde nicht in Betracht kommen.

Das Hauptgewicht ist bei dieser Longenarbeit auf die Vorwärtsbewegung des Pferdes zu legen und weniger auf einen regelrechten Gang.

Sobald das Pferd einigermaßen willig den gegebenen Hilfen gehorcht, lasse man es mit einem Geschirr belegen; longire es nochmals einige Male auf beiden Seiten und beginne sodann die vorbereitenden Zugübungen, deren Ausdehnung von dem Charakter und dem Temperamente des Pferdes abhängig sein wird. Sehr ruhige und phlegmatische Pferde, welche in der Mehrzahl unter den Arbeitsschlägen anzutreffen sind, bedürfen dieser vorbereitenden Zugübungen gar nicht, oder doch nur ganz kurze Zeit und können gleich der Dressur auf freiem Felde unterworfen werden.

B. Die vorbereitenden Zugübungen in der Reitbahn.

Die vorbereitenden Zugübungen bestehen in Folgendem:

Wir erfassen das Pferd, welches bereits angeschirrt sein muß, kurz beim Gebiß am Trensenzügel, während ein Gehilfe die zu diesem Zwecke besonders verlängerten und seither aufgebundenen Strängen vom Rücken des Pferdes löst und langsam an den Hüften des Pferdes abgleiten läßt, dabei aber mit jeder Hand je ein Ende der Strängen festhält. Ganz allmählig läßt nun der Gehilfe die Strängen erst die oberen und dann die unteren Theile der Hinterbeine berühren, während wir das Pferd vorzuführen beginnen. Verhält sich das Pferd dabei ruhig, so hat der hinter demselben schreitende Gehilfe, indem wir das Pferd herumführen, die Strängen immer angespannter zu halten und das Pferd mit Vorsicht an die Berührung derselben zu gewöhnen.

Mit jedem Tage werden die Strängen jetzt strammer angezogen, bis zuletzt das Pferd den dieselben haltenden Gehilfen förmlich fortschleppt.

Wurden diese Lectionen zur Zufriedenheit wiederholt ausgeführt, so verlassen wir nun die Reitbahn und beginnen den wichtigsten Theil der Dressur, nämlich:

C. Die Dressur auf freiem Felde.

Wir spannen jetzt das junge Pferd neben einem sicheren, alten Ackergaul an eine leichte Egge, besser aber, damit keine Verletzungen der Füße vorkommen können, an eine leichte Walze. Auch werden wir wirthschaftlich diese Arbeit vor der Walze durch das Anrollen der Sommersaaten sehr gut verwerthen können; denn wenn die vorbereitende Dressur in der Reitbahn etwa 1 bis 3 Wochen, je nach den Anlagen des Pferdes, in Anspruch nimmt, so kann man es leicht so einrichten, daß die erste Dressurarbeit auf dem Felde bald nach der Aussaat des Sommergetreides beginnt.

Der wichtigste Zweck der Dressurarbeit vor der Walze ist:

- 1) Das Pferd an einen gleichmäßigen Zug zu gewöhnen;
- 2) ihm eine möglichst starke Neigung in den Gang beizubringen;
- 3) es mit den Wendungen vertraut zu machen.

Was zunächst die beiden ersten Punkte betrifft, der gleichmäßige Zug und die Neigung in den Gang, so spielt hier die richtige Führung der Leine eine große Rolle. Die Leine soll ruhig, in einer bestimmten, aber leichten, den Bewegungen des Pferdemaules nachgebenden Anspannung gehalten werden, damit allmählig eine richtige Anlehnung an die Zügelhand erzielt werden kann. Jedes Reißen an der Leine und unnützes Anziehen derselben ist streng zu vermeiden, da hierdurch die Anlehnung sofort beeinträchtigt und der Hals mehr als nöthig aufgerichtet würde. Eine zu starke Aufrichtung des Halses aber ist durchaus für das Zugpferd schädlich, weil dieselbe eine Rückenabwölbung zur Folge hätte, welche die Wirkung der Hauptziehmuskeln im gegebenen Momente behindern würde.

Auch müssen beide Zügel beim Arbeiten auf gerader Linie durchaus gleichmäßig wirken, damit das Pferd nicht mit zur Seite gebogenem Halse oder seitwärts schreitet, sondern stets gerade gerichtet bleibt.

Das Geraderichten des Pferdes, welches darin besteht, daß wir beständig darauf Acht geben und einwirken, daß die Hinterfüße den Vorderfüßen des Pferdes genau auf derselben

Linie folgen, ist besonders wichtig; denn hierdurch werden die beiderseitigen Ziehmaskeln des Pferdes gleichmäßig stark zu wirken veranlaßt, was auf die Erhaltung der Neigung in den Gang von großem Einfluß ist.

Sobald das junge Pferd im Ziehen nachläßt und die Strängen nicht mehr straff angespannt sind, so ist es sofort durch Zuruf oder Peitschenhilfe vorzutreiben. Nie gestatte man aber, daß es mit losen Strängen neben dem alten Pferde einherschreitet. Es soll vielmehr beständig eine gewisse Anlehnung an das Kummert oder an die Siele beibehalten.

Die Wendungen führe man zunächst vor der Walze nach der Richtung aus, wo sich das alte Pferd befindet; d. h. man wende, wenn das junge Pferd auf der rechten Seite, also als „Handpferd“, angespannt ist — was übrigens stets zu empfehlen ist — Anfangs nur nach links. Es wird hierdurch die vom jungen Pferde zu vollführende Wendung abgerundet und demselben leichter begreiflich gemacht. Erst wenn in dieser Weise regelrecht gewendet worden ist, kann erst in großem und dann in immer kleinerem Bogen auch auf der anderen Seite gewendet werden.

Die Zügelhilfen beim Wenden haben in einem verstärkten Anzuge des inneren und in einem leichten Nachlassen des äußeren Zügels zu bestehen, nie aber im bloßen Anziehen des inneren Zügels, während der äußere unthätig hängen bleibt; denn letzterer soll den Grad der Wendung fixiren und ersterer dieselbe bloß anzeigen.

Dem Princip des Trainings entsprechend, wird man nun diese Uebungen vor der Walze allmählig von Tag zu Tag immer länger ausdehnen und mit einer Stunde Arbeitszeit am Tage beginnend, etwa alle 3 Tage eine halbe Stunde hinzufügen, wobei man die Tagesarbeit gleichmäßig zur Hälfte auf den Vormittag und zur Hälfte auf den Nachmittag zu vertheilen hat.

Sollte die Arbeit vor der Walze wirtschaftlich nicht mehr zulässig sein, so kann man weiterhin auch das junge Pferd vor der Egge gehen lassen, jedoch selbstverständlich vor einer möglichst leichten Egge.

Ungefähr im Laufe eines Monates wird eine tägliche Arbeitsleistung von 8 Stunden vor der Walze, resp. Egge erreicht sein. Meiner Ansicht nach sollte man nun während der ganzen Dressurperiode diese tägliche (achtstündige) Arbeitszeit

nicht weiter überschreiten, sondern die für den Training erforderliche Steigerung der Leistung ausschließlich in der Vergrößerung der zu ziehenden Last und abwechselungsweise in der Beschleunigung des Arbeitstempos bestehen lassen.

Zu diesem Zwecke spannen wir das junge Pferd jetzt an einen Arbeitswagen und zwar zunächst, damit dasselbe den alten Ackergaul noch als Lehrmeister zur Seite haben kann, an einen zweispännigen Wagen, und erst, wenn es sicher vor diesem gegangen ist, abwechselungsweise auch an einen einspännigen, falls derartige Wagen überhaupt in der betreffenden Wirthschaft gebräuchlich sind. Gearbeitet wird nun zweckmäßig abwechselungsweise den halben Tag (4 Stunden) vor dem leeren Wagen und den halben Tag vor der Egge, wobei etwa alle 2 Tage allmählig sich zu verlängernde Trabübungen (von ca. 15 Minuten bis schließlich ca. 1 Stunde Andauer) vorgenommen werden können. Hierbei diene jedoch als Regel: an den Tagen, wo rasche Arbeit erfolgt, die gesammte Tagesarbeitszeit entsprechend kürzer zu bemessen.

Sehr empfehlen möchte ich auch, in dieser Zeit das junge Pferd einige Mal in der Woche am Morgen früh unter einem leichten Reiter kurze Zeit galoppiren zu lassen. Es wird das zur Stärkung der Ziehmuskeln sehr nützlich sein und auch als Lungengymnastik gute Dienste thun, vorausgesetzt, daß dabei die nöthige Vorsicht nicht außer Acht gelassen wird. Vor Allem soll der Galopp weder ein zu rasches Tempo annehmen, noch zu lange andauern, jedenfalls aber derart sein, daß nach demselben in ca. 5 Minuten der Athem des Pferdes sich vollständig beruhigt hat. Sehr zweckmäßig kann man bei dieser Galopp-Arbeit etwa in folgender Weise verfahren: Des Morgens früh wird das Pferd direct aus dem Stalle ca. 20 Minuten im Schritt geritten, dann: zunächst ca. 500 Meter und späterhin allmählig bis zu 1000 Meter auf gerader Linie im freien Galopp, wie ihn das Pferd am liebsten annimmt und hierauf wieder ca. 20 Minuten im Schritt. Durchaus zu vermeiden ist dabei der Kreuzgalopp (falsche Galopp). Sollte das Pferd in denselben ausfallen, so ist sofort anzuhalten und von Neuem der Galopp zu beginnen.

Nach dieser Uebung kann die tägliche Zugarbeit im Schritt vor dem Wagen und der Egge wieder vorgenommen werden, obgleich sie an solchen Tagen entsprechend kürzer zu bemessen ist.

Ist nun bereits einige Zeit vor dem leeren Wagen mit Erfolg gearbeitet worden, wobei sich Gang und Anlehnung immer mehr befestigt haben, so schreiten wir in unserer Dressur weiter und beginnen die Uebungen im Fuderziehen, indem wir eine allmählig sich vergrößernde Belastung des Wagens vornehmen. Hierbei ist es aber ganz besonders wichtig, darauf zu achten, daß keine zu plötzliche Belastung erfolgt, welche das Pferd möglicherweise veranlassen könnte, das Anziehen zu refüsiren, denn selbst ein einmaliges Refüsiren kann für die weitere Dressur die schlimmsten Folgen haben und unsere Arbeit bedeutend verzögern. Auch widerspricht eine plötzliche Vergrößerung der Zugleistung den Bedingungen, welche der Training stellt. Man wird daher bei diesen Zugübungen stets zwei Dinge zu berücksichtigen haben, nämlich 1) die factische Belastung des Wagens und 2) die Verhältnisse des Fahrterrains, da beide eine Vergrößerung der Zugleistung bewirken können. Wenn also z. B. das Pferd auf ebenem Wege bereits ein Fuder mit bestimmter Belastung an mehreren Tagen gezogen hat, so können wir eine Steigerung der Leistung leicht dadurch bewirken, daß wir dasselbe Fuder bergauf oder über einen Sturzacker ziehen lassen. Ist der Berg dann aber zu steil oder hat das Pferd auch auf dem Sturzacker das Fuder noch bergauf zu ziehen, so erfolgt eben eine Ueberlastung, die durchaus zu vermeiden ist. Dagegen wird eine richtige Anwendung dieser Art von Leistungssteigerung (bedingt durch die Terrainbeschaffenheit) sehr zu empfehlen sein, da es durchaus nützlich ist, daß das Pferd sich auch an schwieriges Terrain gewöhnt.

Sind diese Zugübungen vor dem Fuder, welche wirthschaftlich übrigens während der Heuernte am vortheilhaftesten zu beginnen haben, etwa bis zum Schlusse der Roggen- und Weizenernte fortgesetzt worden, und ist das junge Pferd nun im Stande, ohne besondere Anstrengung eine Last von ca. 700 bis 800 Pfd. bei mittlerem Wege 3 bis 4 Kilometer gleichmäßig zu ziehen, so können wir die Arbeit vor dem Pfluge beginnen, indem wir für das Erste abwechselungsweise an einem Tage Pflugarbeit und am anderen Fuderziehen in Anwendung bringen.

Etwa nach Beendigung der Sommergetreideernte kann schließlich das Pferd, nunmehr auf dem Höhepunkte des Trainings stehend, vollständig für die Pflugarbeit der Stoppelfelder

verwandt werden. Mit diesem Momente ist aber auch die Dressur und Thätigmachung beendigt. Das junge Pferd kann nun ohne Schaden in die Arbeitsgespanne einrangirt werden und ist so lange auf der erreichten Condition zu erhalten, bis die Herbstcampagne beendigt ist.

Obgleich es mir zwar aus bereits angeführten Gründen fern liegt, irgend welche bestimmte, tabellenartige Vorschriften in Bezug auf den Fortschritt des Trainings während der Dressurperiode zu geben, so möchte ich doch zum Schlusse dieses Capitels als Anhaltspunkt für Denjenigen, der noch wenig in das Wesen des Trainings eingedrungen ist, Folgendes erwähnen und damit gewissermaßen einen Wegweiser liefern, der meiner Ansicht nach sich in den meisten Fällen als zutreffend erweisen dürfte.

Zerlegen wir z. B. die Periode des Trainings in 6 Theile, so sollten diese Theile sich etwa in folgender Weise auf die einzelnen Arbeiten während der Dressur und Thätigmachung vertheilen:

Erster Theil.

Futterration unverändert.

Vorbereitende Zugübungen und Arbeit vor der Walze bis zu 4 Stunden am Tage.

Zweiter Theil.

Erste Zulage an Hafer.

Arbeit vor der Walze und Egge 4—8 Stunden täglich und Anfang der Uebungen vor dem leeren Wagen.

Dritter Theil.

Zweite Zulage an Hafer und Verringerung der Heurration.

Uebungen vor dem leeren Wagen und der Egge, Trabübungen, Galoppiren.

Arbeitszeit 8 Stunden täglich, nur an den Tagen der raschen Arbeit verkürzt.

Vierter Theil.

Dritte Zulage an Hafer.

Uebungen im Fuderziehen.

Arbeitszeit 8 Stunden.

Fünfter Theil.

Vierte Zulage an Hafer, resp. Beigabe von Bohnsenschrot.
Fuderziehen und Pflugarbeit.
Arbeitszeit 8 Stunden.

Sechster Theil.

Futtermation wie vorher. Pflugarbeit.
Arbeitszeit 8 Stunden. Höhepunkt des Trainings.

2.

Die Ausbildung alter Wagen- und Reitpferde zu landwirthschaftlichen Dienstzwecken.

Im Allgemeinen finden wir in den Gegenden der mehr extensiven Wirthschaft häufiger den Fall eintreten, daß Wagen- und Reitpferde ihre Laufbahn als Ackerpferde beschließen, als in den Ländern, die auf dem Höhepunkte der Cultur stehen. Es ist dies auch eine ganz naturgemäße Erscheinung. Die Länder hoher Cultur haben eben, dem dringenden Bedürfnisse Folge leistend, bereits einen besonderen Arbeitsschlag eingeführt, resp. durch eigene Landespferdezucht herangebildet und verlangen eine bestimmte Leistungsfähigkeit, welche die leichteren Schläge der Wagen- und Reitpferde nicht erreichen können und somit eo ipso von der Verwendung zum landwirthschaftlichen Arbeitsdienste ausgeschlossen sind.

Es wird daher auch für die Pferdezuucht eines Landes niemals ein günstiges Zeichen sein, wenn alte Reit- und Wagenpferde schließlich zum Ackerdienst benutzt werden; denn entweder wird dadurch der Mangel eines geeigneten Arbeitsschlages oder die Unbrauchbarkeit des dortigen Wagen- und Reitschlages bewiesen.

Gute und fehlerfreie Wagen- und Reitpferde wird man überhaupt nicht zum Ackerdienst verwenden, sondern nur solche, welche wegen irgend welcher Mängel für einen schnellen Dienst nicht mehr zu gebrauchen sind, aber bei der Zugarbeit im Schritt noch gute Dienste leisten können. Ein Nothbehelf wird es aber immer bleiben, und auf diejenige Leistungsfähigkeit, welche man

bei dem Zugpferde durch die in der Jugend vorgenommene regelrechte Dressur und den Training erreichen kann, wird man jedenfalls verzichten müssen. Eine Ausnahme wäre vielleicht in dem Falle denkbar, wenn man ein völlig kräftiges und gesundes Wagenpferd nur aus dem Grunde zum landwirthschaftlichen Arbeitspferde macht, weil es zu wenig Temperament besitzt und für den schnellen Dienst sich als zu phlegmatisch und faul erwiesen hat.

Wenn man nun aus irgend einem Grunde es für angezeigt findet, ein seitheriges Wagen- oder Reitpferd in Zukunft für den landwirthschaftlichen Arbeitsdienst zu verwenden, so wird es sich vor Allem darum handeln, festzustellen: ob nicht Mängel vorhanden sind, die nicht bloß den schnellen, sondern auch den langsamen Dienst, sowie die Zugleistung beträchtlich beeinträchtigen können, und welchen Dienst das Pferd vorher verrichtet hat. Als am wenigsten schädlich für den langsamen Zugdienst können wir folgende Mängel bezeichnen: in erster Linie: Schönheitsfehler und phlegmatisches Temperament; in zweiter Linie: mangelhafte Hufe, fehlerhafte Fußstellungen, welche in den schnellen Gangarten starkes Streichen veranlassen, hochbeinige Stellung der Vorderfüße *rc.*; in letzter Linie: innere Mängel, die den schnellen Dienst behindern, z. B. starkes Nohren, Dampf in nicht zu hohem Grade *rc.* Die vorherige Verwendung des Pferdes ist deswegen von großer Bedeutung, weil durch dieselbe eine mehr oder weniger günstige Ausbildung der Ziehmuskeln erreicht sein kann. Das Rennpferd und das Wagenpferd werden daher fast ausnahmslos gute Zugpferde für den langsamen Dienst abgeben, sobald nur das Temperament nicht zu lebhaft ist. Weniger eignen wird sich der Steepler und am wenigsten das Schul- und Cavalleriepferd. Letztere sind außerordentlich schwer, und zwar je firmer sie geritten sind, desto schwerer zum Zuge zu bewegen. Die Muskelthätigkeit hat eben bei ihnen eine ganz andere Richtung angenommen, als der Zug es erfordert.

Es wird daher die Art und Weise, wie auch die Dauer einer Ausbildung zum langsamen Zugdienste bei früheren Wagen- und Reitpferden ganz davon abhängen, welcher Dienst vorausgegangen ist.

Am wenigsten Mühe wird das Wagenpferd erfordern. Bei ihm werden wir nur die Uebungen im Fuder-

ziehen in Anwendung bringen, um es an das Ziehen schwerer Lasten zu gewöhnen.

Beim *Kennpferde* werden wir mit den Zugübungen in der Reitbahn beginnen müssen, dann aber in verhältnißmäßig kurzer Zeit alle Uebungen, wie sie das vorige Capitel beschreibt, durchmachen können und bald zum Ziele kommen.

Das *Cavalleriepferd* (resp. *Schulpferd*) dagegen muß mit größter Vorsicht behandelt werden. Hier werden wir die vorbereitenden Zugübungen mehr ausdehnen müssen und dieselben in der Reitbahn abwechselungsweise an der Hand und unter dem Sattel vornehmen. Die Dressur auf freiem Felde vor der Walze, Egge zc. können wir erst dann beginnen, wenn die Zugübungen in der Reitbahn von Erfolg gekrönt sind und das Pferd vollkommen willig und ruhig von der Stelle aus anzieht. Auch die Uebungen vor der Walze, der Egge und dem leeren Wagen wird man so lange fortsetzen müssen, bis das Pferd seine Neigung in den Gang und die Anlehnung an das Kummel befestigt hat und mit absolut aufgewölbtem Rücken und nicht mehr mit aufgerichtetem Halse die Zugarbeit verrichtet. Erst wenn die Muskelthätigkeit allmählig die für das Zugpferd nöthige Richtung angenommen hat, werden die Uebungen im Fuderziehen angebracht sein.

Im Allgemeinen wird jedoch die Mühe und Arbeit, welche die Ausbildung eines alten, Schule gerittenen Pferdes zum Ackerpferde verursacht, sich wenig bezahlt machen und wird es daher gerathener sein, ein solches Pferd, soll es aus irgend einem Grunde durchaus nicht mehr als Reitpferd gebraucht werden, eher schon zum Wagenpferde zu machen; denn zum Zuge sehr schwerer Lasten wird es eben doch fast nie zu gebrauchen sein.

3.

Die Ausbildung widerspenstiger und verdorbener Pferde für den Dienst in der Landwirthschaft.

Wenn wir auf ein widerspenstiges und verdorbenes Pferd stoßen, so wird unwillkürlich unser erster Gedanke sein: „Was ist die Ursache?“

Ist uns nun die Gelegenheit geboten, diese Ursache zu ermitteln, so werden wir in allen Fällen finden, daß falsche und rohe Behandlung, sei es während des Fohlenalters, sei es während der Ausbildung oder dem Gebrauche in späterer Zeit, die Veranlassung der Widersegligkeit gewesen ist. Pferde, die von verständigen Züchtern erzogen und von verständigen Lehrern ausgebildet wurden, werden niemals bössartige Eigenschaften besitzen. Von Natur aus existirt beim Pferde keine Widersegligkeit, sondern nur eine mehr oder weniger entwickelte, angeerbte Neigung und geistige Befähigung, den Willen des Menschen zu verstehen und ferner eine mehr oder weniger günstige körperliche Anlage, das vom Menschen Verlangte auszuführen. Wird nun diese geistige Befähigung und körperliche Anlage vom Lehrmeister nicht richtig erkannt und werden darüber hinausgehende Anforderungen gestellt, so ist es unvermeidlich, daß das Pferd sich denselben schließlich widersetzt, namentlich sobald noch unzeitige Strenge und Rohheit dazukommen. Je mehr sich aber dieser Conflict zwischen Lehrmeister und Pferd wiederholt, desto mehr wird die Widersegligkeit zur Angewohnheit werden; bis schließlich das Pferd so weit kommt, sich jedem Willen des Menschen zu widersetzen.

Sind nun aber alle bössartigen Eigenschaften beim Pferde durch die falsche und rohe Behandlung des Menschen entstanden, so kann auch nur eine richtige, verständige und humane Behandlung des Menschen dieselben aus der Welt schaffen.

Bevor man zur Behandlung eines widerspenstigen und verdorbenen Pferdes schreitet, wird man dasselbe zunächst genau beobachten müssen, um vor Allem feststellen zu können, welcher Art die fehlerhaften Eigenschaften sind und bei welchen Anforderungen an das Pferd sie besonders zu Tage treten.

Dem sorgfältigen und einsichtigen Beobachter wird es dabei in den meisten Fällen gelingen, die eigentliche Ursache der Widersegligkeit zu ermitteln, d. h. richtig zu erkennen, worin die frühere Behandlung des Pferdes gefehlt haben muß. Dann wird es ihm aber auch sehr bald klar werden, in welcher Weise am ehesten die übeln Angewohnheiten beseitigt werden können. In weitaus den meisten Fällen wird man nur dann zum Ziele gelangen, wenn man zu denjenigen Uebungen der Dressur zurückgreift, welche vom Pferde noch ohne Widerstreben

ausgeführt werden, und sodann langsam und systematisch von einer Lection zur andern fortschreitet.

So wird man z. B. ein Pferd, das eine gewisse Last nicht ziehen will, obgleich es körperlich dazu befähigt ist, längere Zeit vor dem leeren Wagen gehen lassen und dann erst durch allmälige Belastung des Wagens an das willige Lastziehen gewöhnen müssen, d. h. die früher beschriebenen Uebungen im Fuderziehen in Anwendung bringen. Pferde, welche überhaupt nicht ziehen wollen, rückwärts gehen, sich niederlegen u., müssen dagegen in der Reitbahn an der Longe behandelt werden und dort die seiner Zeit erwähnten Zugübungen durchmachen, ehe die weitere Dressur auf dem Felde begonnen werden kann. Bei Durchgängern wird es die Hauptaufgabe der Dressur sein, die richtige Anlehnung an die Zügel zu befestigen, weshalb diese am besten unter dem Reiter zu behandeln sind.

Geduld und Güte sei der Wahlspruch bei der Behandlung schwieriger Pferde. Strenge und Strafe wird nur dann am Platze sein, wenn das Pferd soweit gebracht ist, daß es zweifellos im Stande ist, zu begreifen, wofür dieselbe erfolgt.

Schlußbetrachtungen.

Wenn auch die Ausbildung des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes von allen Zweigen der Pferdedressur am wenigsten Mühe und Kopfzerbrechen erfordert, so ist dieselbe doch von so großer national-ökonomischer Bedeutung, daß nicht genug davor gewarnt werden kann, dabei gedankenlos und schablonenmäßig zu Werke zu gehen. Die Berücksichtigung individueller Eigenschaften, welche richtig zu erkennen viel Uebung und Sachkenntniß erfordern, dürfte nie außer Acht gelassen werden.

Vor Allem aber beherzige man die Grundregel aller Dressur, welche für den Vereiter des Schulpferdes ebenso gilt, wie für den Lehrmeister des Ackerpferdes, und die ich in folgenden Sätzen nochmals hier kurz zusammenfassen möchte:

- 1) Man gehe stets vom Leichten zum Schwere-
ren über;
- 2) man beginne nie eine neue Lection, be-
vor man sich nicht davon überzeugt hat,
daß das vorher Gelernte dem Thiere
vollständig geläufig ist;
- 3) man gehe in den Ansprüchen an die Lei-
stungsfähigkeit eines Pferdes nie wei-
ter, als dessen individuelle anatomi-
sche Beschaffenheit es zuläßt.

Wer ein Pferd consequent nach diesen Grundsätzen aus-
bildet, wird keine Mißerfolge zu verzeichnen haben und fast
immer zum Ziele kommen.

So wenig Mühe nun auch im Allgemeinen die Ausbil-
dung des landwirthschaftlichen Arbeitspferdes macht (z. B. im
Vergleich zur Dressur des Schulpferdes), so liegt doch eine
große Schwierigkeit darin, daß hier die ganze Dressurarbeit
meistens dem ungebildeten Arbeiter anvertraut werden muß,
wobei es wirthschaftlich nicht einmal möglich ist, dieselbe be-
ständig zu überwachen. Sehr nothwendig wird es daher sein,
stets nur den besten und verständigsten Arbeitern die jungen
Pferde anzuvertrauen. Auch soll man es nicht dabei bewenden
lassen, den betreffenden Leuten einfach täglich einzuschärfen, was
sie mit dem Pferde gerade vorzunehmen haben; sondern man
wird durchaus gut thun, ihnen auch klar zu machen, warum
Dies und Jenes geschieht und namentlich worin die Grund-
regeln der Dressur bestehen und weshalb dieselben von so großer
Bedeutung sind.

Auf größeren Gütern, wo jährlich Acker-Remonten ein-
gereicht werden, wird es sehr rathsam sein, einige Leute besonders
dazu heranzuziehen und stets nur ihnen die Ausbildung der
Remonten anzuvertrauen. Wenn man dabei die richtigen Leute
herausfindet, so wird man durch verständige Belehrung und
Anleitung bei ihnen mit der Zeit auch ein gewisses Interesse
für die Sache wachrufen, welches gleichzeitig ihren Ehrgeiz an-
spornen wird.

Die richtige Behandlung des Pferdes ist für die ge-
samte Volkswirthschaft von solcher Wichtigkeit, daß es durch-
aus wünschenswerth erscheint, auch dem einfachen Volke

dieselbe soviel als möglich verständlich zu machen und es dazu anzuhalten; eine Aufgabe, die der Großgrundbesitzer nicht außer Acht lassen sollte. Gerade er wird am ehesten in der Lage sein, seinen Einfluß dahin geltend machen zu können. Aber auch der Staat und noch mehr die landwirthschaftlichen Vereine könnten durch Veranstaltung von Prämirungen besonders gut ausgebildeter Pferde sehr segensreich wirken und ein neues Feld der Thätigkeit finden, welches auch auf die Pferdezucht eines Landes nicht ohne Rückwirkung bleiben wird.

Ueberall, wo ein richtiges Verständniß für die Behandlung des Pferdes wachgerufen ist, da wird auch die Pferdezucht einen Aufschwung nehmen; denn erstens wird bei der Bevölkerung dadurch mehr Interesse für das Pferd erweckt und zweitens entsteht auch ein directer Einfluß auf die Zucht.

Dieser Einfluß, den die rationelle Behandlung (Ausbildung, Dressur und Thätigmachung) des Pferdes auf die Pferdezucht hat, wird im Ganzen noch viel zu sehr unterschätzt. Meiner Ansicht nach ist es ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß diejenigen geistigen und körperlichen Eigenschaften, welche durch regelrechte Ausbildung und Dressur den Voreltern seiner Zeit beigebracht worden sind, sich nicht auf die Nachkommen vererben. Am englischen Vollblut sehen wir es ja am deutlichsten, von welchem Einfluß die Eigenschaften berühmter Voreltern auf die Nachkommen sind. Orientiren wir uns aber doch einmal genau darüber, wie diese Eigenschaften der Voreltern entstanden sind; etwa nur durch glückliche Kreuzungen und durch Einflüsse von Klima und Fütterung? Ich glaube nicht. Ausbildung, Dressur, Training &c. haben jedenfalls auch das Ihrige dabei gethan und aus dem Vollblute das gemacht, was es ist.

Ist es aber erwiesen, daß die zweckmäßige Ausbildung der Voreltern zu einem bestimmten Berufe auf die Nachkommen gewisse Anlagen körperlicher und geistiger Natur vererben kann, so ergiebt es sich von selbst, daß, je mehr von Generation zu Generation an einer richtigen Ausbildung festgehalten wird, sich desto mehr die Vererbung dieser Anlagen befestigen muß, bis sie bei einer Familie, einem Stamme und schließlich bei einer Race zur constanten Eigenschaft wird.

Die Dressur ist daher ein Factor, mit dem auch die Pferdezuucht zu rechnen hat. Wie der Forstmann nicht nur durch richtige Auswahl der Hölzer und des Standortes, sondern auch durch regelrechten Forstschutz seiner jungen Schonungen sich ein Verdienst um die kommende Generation, welcher erst seine Mühe zu Gute kommt, erwirbt, so thut dieses auch der denkende Pferdezüchter, wenn er neben der verständigen Auswahl der zu verwendenden Zuchtthiere, durch rationelle Behandlung und Dressur der Stammeltern zur Entwicklung gewisser Eigenschaften an den spätern Nachkommen beiträgt. Der Forstmann wie der Pferdezüchter, beide können zum geringsten Theil das ernten, was sie selbst gesäet haben; beiden ist die große Verantwortung auferlegt, zum Wohle der zukünftigen Generationen zu arbeiten. Das ist aber auch das Schöne und Ideale beider Berufszweige, die entschieden etwas Verwandtschaftliches haben und goldene Früchte tragen, sobald sie ernst und gewissenhaft gehandhabt werden.
